

Mahne, Nicole:

Transmediale Erzähltheorie. Eine Einführung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007 (UTB 2913). – ISBN 978-3-8252-2913-9. 143 Seiten, € 16,90

(Bruno Roßbach, Seoul / Südkorea)

Ein Roman erzählt anders als ein Film und ein Film wiederum anders als ein Comic oder ein Hörspiel. Nimmt man noch die Hyperfiktion als moderne Sonderform hinzu, dann ist der Rahmen für diese Arbeit bereits abgesteckt. Das zu behandelnde Problem liegt in dem Morphem »trans«: Was verleiht einer Geschichte Identität beim Übergang vom einen zum anderen Medium, etwa vom Roman zum Film? Des Weiteren: Was leistet ein Medium besonders gut, ein anderes weniger gut oder vielleicht gar nicht? Das sind spannende Fragen, die oft genug gestellt, aber selten beantwortet werden, schon gar nicht systematisch, kompakt und übersichtlich. Nicole Mahne legt somit eine Arbeit vor, auf die man tatsächlich schon gewartet hat.

Als Hinführung zum Thema dient ein knapper Abriss einiger theoretischer Grundlagen. Dabei stützt sich die Verfasserin weitgehend auf die Erzähltheorie Gérard Genettes. Unter den Überschriften »Was heißt Erzählen?«, »Elemente einer Geschichte« und »Narrative Medien« wird auf sechs Seiten zusammengefasst, was Genette auf dreihundert Seiten entfaltet. Das geht, aber es geht nicht gut. Gemäß der unerfreulich präntiösen Terminologie Genettes, die von deutschen Narratologen bedenkenlos übernommen wurde, heißen Ich- und Erzählungen nun zum Beispiel homodiegetische und heterodiegetische Erzählungen. Ein Verweis auf das Stichwort »Diëgesis« oder »diegetisch« sucht man im »Sachwortregister« vergeblich, so als ob sich dieser Begriff von selbst verstünde. Was es damit auf sich hat, kann man zum

Glück in der *Wikipedia* nachlesen. Was man dort aber nicht erfährt, ist die Tatsache, dass dieser Ausdruck das Gemeinte denkbar schlecht trifft.

Als Exempel für das Erzählen überhaupt wird der »Roman« herangezogen. Dies führt zunächst zu einer flüchtigen Abgrenzung des fiktionalen vom »faktualen« Erzählen. Im weiteren Verlauf des Buches bedeutet »Erzählen« grundsätzlich nur noch *fiktionales* Erzählen. Dabei hätte das übergeordnete Thema – die Präsentation von Erzählungen in verschiedenen Medien – einen Ansatz am nicht-fiktionalen Erzählen nahegelegt, denn das Fernsehen, um ein Beispiel zu nennen, erzählt nicht nur erfundene Geschichten. Das hofft man wenigstens. Der verengte Blickwinkel literaturwissenschaftlich orientierter Narratologien führt zu Theorien, denen die Basis fehlt.

Es wäre leicht gewesen, zunächst eine theoretische Grundlage zu präsentieren, die sich hinsichtlich der Unterscheidung »faktual« vs. »fiktional« neutral verhält. Denn eine Erzählung besteht grundsätzlich aus (1) Figuren, (2) Handlungen in (3) Zeit und (4) Raum und dem (5) Erzähler, der all dies in Hinblick auf einen (6) Adressaten zur Darstellung bringt. Diese Themen werden in dem Roman-Kapitel auch alle aufgegriffen, überdies die »Distanz« des Erzählers zum Erzählten, die »Fokalisierung« und die »Perspektivenstruktur« – all dies auf sechzehn Seiten.

Die theoretische Frage, was der Unterschied zwischen einer »Fokalisierung« und einer »Perspektive« sei, wird durchaus beantwortet:

»Der Fokalisierungsbegriff definiert das Wahrnehmungszentrum, seinen externen oder internen Standort, und das Objekt seiner sinnlichen oder mentalen Betrachtung. Die Perspektivenbeziehung umfasst darüber hinaus die Kontrast- und Korrespondenzbeziehungen individueller Weltanschauungen.« (40)

Somit wissen wir Bescheid. Einleuchtend ist dies allerdings nicht: Die Fokalisierung, wie sie hier flüchtig und unzulänglich definiert wird, ist eine Erzähltechnik und fällt unter den Oberbegriff der Erzählstrategie. Die individuelle »Weltanschauung« von Figuren und Erzählern hat mit diesem Komplex jedoch nicht das Geringste zu tun und dürfte in diesem Zusammenhang gar nicht genannt werden. Doch für den desolaten Zustand der Erzähltheorie kann die Autorin nichts. Wohl aber hätte man ihr einen kritischen und eigenständigeren Blick darauf gegönnt. Abgeschlossen wird dieses Kapitel mit einer grafisch ansprechenden tabellarischen Zusammenfassung. Eine solche findet man am Ende eines jeden Kapitels. Diese Anhänge gehören zu den Stärken des Buches.

Im ebenfalls ausführlichen Comic-Kapitel werden die Untersuchungskategorien in der abschließenden Tabelle im Wesentlichen als »Zeitdimension« und »Raumdimension« gefasst. Besprochen werden das Einzelbild, das sogenannte »Panel«, der Aufbau des Panels, die Zeitdauer, die in ihm festgefroren wird, und der Aufbau von übergeordneten Handlungssequenzen. Sachkundig beschrieben werden auch »Bewegungslinien und Flusslinien«, »Zeichenstil« und »Farbgebung«. Im anschließenden Film-Kapitel können viele dieser Themen wieder aufgegriffen werden. Hinzu kommen noch Kamerabewegung, Objektbewegung, Schärfentiefe, Einstellungsgrößen und anderes.

Dem Hörspiel sind nur vier Seiten gewidmet. Aber die abschließende tabellarische Zusammenfassung bietet einen guten Überblick über mögliche Untersuchungsbereiche. Hier erhält man Informationen und Anregungen auf engstem Raum.

Das abschließende Kapitel ist dem Novum der Hyperfiktion gewidmet. Der Begriff »Hyperfiktion« ist eine Verschränkung aus »Hypertext« und »Fik-

tion«. Ein Hypertext ist durchsetzt mit Links, die Verzweigungsmöglichkeiten eröffnen. Eine Vorform dieser Art des Ausbruchs aus der Lineatur der Sätze bietet bereits die wissenschaftliche Arbeit mit ihren Anmerkungen, in die sich wiederum weitere Verweise einfügen lassen. In der Hyperfiktion wird diese Art von Digression ausgebaut und zum Prinzip erhoben.

Alles in allem hat Mahne mit ihrer vergleichenden Übersicht über mediale Formungen von Geschichten ein ansprechendes und wichtiges Buch geliefert, einigen Schwächen zum Trotz. Eine Alternative dazu gibt es bislang nicht.

Literatur

Genette, Gérard: *Die Erzählung*. 2. Auflage. München: Fink, 1998 (UTB 8083).

Maurer, Hanspeter; Gurzeler, Beat:

Handbuch Kompetenzen für Lehrpersonen. Eine praktische Einführung. Bern: hep, 2007. – ISBN 978-3-03905-087-1. 584 Seiten, € 80,00

(Linda Maeding, Mainz)

Autonomes Lernen ist ein Schlagwort, das aus fremdsprachdidaktischen Publikationen nicht mehr wegzudenken ist. Oftmals wird dieses Konzept jedoch pflichtbewusst angeführt, ohne dass Wege zu seiner konkreten Umsetzung in befriedigender Form aufgezeigt werden.

Das vorliegende Handbuch verzichtet auf eine theoretische Durchdringung, liefert dafür aber eine praxisorientierte Veranschaulichung dessen, was mit autonomem Lernen gemeint sein kann. Damit liegt es im Trend der Zeit: Selbstbestimmtes Lernen ist seine erklärte Zielsetzung. Darüber hinaus entspricht es auch der Forderung nach Interdisziplinarität, in-